

25.

Die Standorte von ÖAW-Forschungseinrichtungen

25.1

Einleitung

25.2

Die ersten personalführen-
den Forschungseinrichtun-
gen um 1900 in Wien

25.3

Die Gründungen der 1960er
Jahre

25.4

Außerösterreichische
Standorte

25.5

Die Forschungseinrichtun-
gen in Österreich außerhalb
Wiens

25.6

Die Forschungseinrichtungen
in Wien

25.7

Resümee

25.1 Einleitung

Die Frage nach Standorten stellte sich erst, als die Akademie selbst personalführende Forschungsstätten¹ zu betreiben begann, d. h. mit Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Auswahl der Lokalitäten lässt sich - von wenigen Ausnahmen abgesehen - in drei Kategorien einteilen: 1) die Nähe zu thematisch verwandten Universitätsinstituten (häufig in Verbindung mit den Gründern resp. Initiatoren der Akademieinstitute), 2) die Nähe zum Forschungsobjekt und 3) die Nähe zum Hauptgebäude der Akademie. Die ersten personalführenden Forschungseinrichtungen der Akademie, die noch vor dem Ersten Weltkrieg ihre Tätigkeit aufnahmen, lassen sich den ersten beiden Kategorien zuordnen.

25.2 Die ersten personalführenden Forschungseinrichtungen um 1900 in Wien

Das in der Waisenhausgasse 1 (1913 umbenannt in Boltzmanngasse 3, Abb. 79) errichtete und 1910 eröffnete Institut für Radiumforschung der Akademie¹ war von Anfang an darauf ausgerichtet, die Nähe zu den Schwesterinstituten der Universität, nämlich jenem für Physik und jenem für Chemie, für Synergien zu nutzen. Das Areal zwischen Boltzmanngasse, Währinger Straße und Strudlhofgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk (Gründe der ehemaligen Tabakregie) sollte damals zu einer Art Campus ausgebaut werden.² Das von der Wiener Architekturfirma Frauenfeld und Berghof geplante und errichtete Institut für Radiumforschung war das erste, das fertiggestellt und eröffnet werden konnte, während die benachbarten Universitätsinstitute erst 1912 resp. gar erst 1920/24 ihren Betrieb aufnahmen.³ Die enge räumliche Verbundenheit, die später sogar durch eine Brücke im zweiten Obergeschoss zwischen dem Radiuminstitut und dem Physikalischen Institut intensiviert wurde, hatte nicht zuletzt große Vorteile für die verantwortlichen Protagonisten, denn die Direktoren des Instituts für Radiumforschung waren zugleich Vorstände des II. Physikalischen Instituts der Universität Wien. Obwohl man damals noch keine Erfahrung mit einem Zweckbau für Radioaktivitätsforschung hatte, erschien das Gebäude auch 1978 „mit geringfügigen Veränderungen [1965 wurde ein Neutronengeneratorbunker auf das Flachdach gesetzt] noch immer voll funktionstüchtig und ‚praktisch‘“.⁴ Die-

1 Bis dahin wurden die Forschungen zur Radioaktivität „in den Wiener physikalischen [Universitäts-]Instituten betrieben, wobei diese Institute ‚provisorisch‘ in einem nur notdürftig hergerichteten Zinshaus in der Türkenstraße 3 untergebracht waren“. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 69.

2 Vgl. RENTETZI, Designing, 2005, 281; PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 64f., 72f.

3 Vgl. RENTETZI, Designing, 2005, 281.

4 PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 87.



ses wurde bis zum Frühsommer 2020 vom Stefan-Meyer-Institut für subatomare Physik genutzt, das dann in die Kegelgasse 27 (3. Bezirk) übersiedelte. Das Institut für Quantenoptik und Quanteninformation IQOQI Wien ist in diesem Gebäude seit 2008 untergebracht; zuvor befand es sich im benachbarten Institut für Experimentalphysik der Universität Wien, Boltzmann-gasse 5.

79. Wien 9,
Institut für
Radiumforschung,
Boltzmann-gasse

80. Wien 1,
Liebiggasse 5,
Aufnahme 2021

In einen ähnlichen Kontext gehören das 1899 als Kommission gegründete Phonogrammarchiv und die Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches (Wörterbuchkommission, gegr. 1911). Ihre Aufgabe, Forschungsmaterialien zu sammeln, konnte im Grunde genommen ohne besondere geografische Anbindung durchgeführt werden. Das Phonogrammarchiv war zunächst in der Währinger Straße 13 (beim Physiologischen Institut der Universität) untergebracht, bevor es im Jahr 1927, als sich seine Sammlung vergrößert hatte, in die Liebiggasse 5 (Abb. 80) übersiedelte. Auch hier ist der Standort eines Akademieinstituts in engem Zusammenhang mit seinem Initiator und Spiritus Rector zu sehen – in diesem Fall Sigmund Exner, der seit 1891 das Ordinariat für Physiologie innehatte und bis 1917 Vorstand des Universitätsinstituts war. Mit dem Umzug in die Liebiggasse 5, wo es sich bis heute befindet, wurde das Phonogrammarchiv von den Institutsräumlichkeiten gelöst, verblieb jedoch in unmittelbarer Nähe zum Hauptgebäude der Universität.⁵ In der Liebiggasse 5 befand sich bis 1977 auch die Wörterbuchkommission,⁶ deren Gründung mit dem Namen Joseph Seemüller – seit 1905 Professor für Deutsche Sprache und

5 Vgl. KOWAR, „Anlage“, 2017, 13.

6 Ab April 1952 im dortigen Souterrain; vgl. Alm. 102 (1952), 248.



81. Stempel der Wörterbuch-Kanzlei, 1913

82. Wien 4,
Wohllebengasse
12-14, Aufnahme
2015



83. Wien 2, Bio-
logische Versuchs-
anstalt im Prater

Literatur an der Universität Wien – auf das Engste verbunden ist. Sie hatte ihr Quartier zuvor im 4. Bezirk: erst in der Favoritenstraße 5 (Abb. 81), ab Juni 1916 dann in der Wiedner Hauptstraße 37.⁷ Im Jahr 1978 übersiedelte die Wörterbuchkommission in das sogenannte Stöcklgebäude in der Postgasse 7 und damit in unmittelbare Nähe des Hauptgebäudes der Akademie; 2006 erhielt sie – mittlerweile als Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (DINAMLEX) – Räume in der Wohllebengasse 12-14 (Abb. 82), wo eine größere Anzahl von Forschungseinrichtungen der phil.-hist. Klasse zusammengezogen wurde. Bis auf einige wenige dort verbliebene Büros wurde 2016 das Gebäude Hollandstraße 11-13 (2. Bezirk) für die überwiegende Zahl der Akademieinstitute der phil.-hist. Klasse angemietet. Beide Standorte befinden sich in nicht allzu großer Entfernung vom Hauptgebäude resp. sind von dort leicht erreichbar.

Die 1902 im Wiener Prater, Hauptallee 1, eingerichtete Biologische Versuchsanstalt (BVA, Abb. 83) war keine Akademiegründung, sondern wurde der Akademie zum 1. Jänner 1914 von den Stiftern übergeben, die dem jüdischen Großbürgertum angehörten und dort die Forschungen mit eigenen finanziellen Ressourcen bis 1938 fortführten und leiteten.⁸ Die Akademie hatte dementsprechend keinen Einfluss auf die Standortwahl. Das Gebäude wurde von den BVA-Gründern Hans Przibram, Leopold von Portheim und

7 Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 3.

8 Vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, Experimentalbiologie, 2016.

Wilhelm Figdor erworben. Das pompöse Bauwerk war anlässlich der Weltausstellung 1873 im Prater errichtet und damals als „größtes Aquarium Europas“ angepriesen worden.⁹ Der wirtschaftliche Misserfolg der Betreiber ermöglichte den Ankauf und die Umgestaltung zur Biologischen Versuchsanstalt mit einer pflanzenphysiologischen, einer botanischen und einer zoologischen Abteilung. Der Standort und die Geschichte der Biologischen Versuchsanstalt fanden nach dem „Anschluss“ 1938 durch die Verfolgung und Vertreibung ihrer Gründer und vieler Mitarbeiter/innen jüdischer Herkunft und durch die völlige Zerstörung des Gebäudes bei den Kämpfen um die Befreiung Wiens im April 1945 ein Ende.

Auf die Wahl des Standorts dieser beiden ersten personalführenden Akademieinstitute hatte die Akademie keinen direkten Einfluss: Die BVA hatte bereits vor ihrer Übernahme durch die Akademie ein bestehendes Gebäude für Forschungszwecke adaptiert. Auch mit dem Neubau des Instituts für Radiumforschung in unmittelbarer Nachbarschaft der sachverwandten Universitätsinstitute war die Standortentscheidung bereits getroffen. Auffällig ist der Umstand, dass die Entscheidungen hinsichtlich der Standorte von Forschungseinrichtungen stets in engem Zusammenhang mit ihren Initiatoren getroffen wurden, deren Einsatz es zu verdanken war, dass die Akademiegründungen zumindest in ihrer ersten Tätigkeitsphase Räumlichkeiten in der Nähe der jeweiligen inhaltlich nahestehenden Universitätsinstitute erhielten. Die wirtschaftlich äußerst schwierigen 1920er Jahre machten Neugründungen dann ohnehin unmöglich.

25.3 Die Gründungen der 1960er Jahre

Das 1965 gegründete Institut für Hochenergiephysik erhielt 1968 ein eigenes Gebäude in der Nikolsdorfer Gasse 18 (Abb. 84), d. h. in nicht allzu weiter Entfernung von der Technischen Universität. Hier erfolgte „die Verwandlung einer alten Schule in ein neues Institutsgebäude“¹⁰ in intensiver Zusammenarbeit der ÖAW mit den Bundesministerien für Unterricht (BMU) und für Finanzen sowie der Stadt Wien. Die Stadt Wien vermietete dem Bundesministerium für Unterricht das Gebäude „gegen einen minimalen Anerkennungsziins“¹¹, das Ministerium übergab das Haus dem Institut für Hochenergiephysik der ÖAW zur Nutzung und übernahm außerdem die Bauleitung. Die Arbeitsgruppe für experimentelle Hochenergiephysik des Instituts für theoretische Physik der Universität Wien, die den personellen Grundstock des neuen ÖAW-Instituts bildete,¹² verblieb bis zur Eröffnung

9 Ebd., 12.

10 So Direktor Wolfgang Kummer in seiner Eröffnungsansprache, in: Alm. 118 (1968), 389f.

11 Ebd., 389.

12 Vgl. KRAMMER/MÖSSLACHER/WESELKA, 25 Jahre Institut für Hochenergiephysik, 1991, 6;

84. Wien 5, Nikolsdorfer Gasse 18, Aufnahme 2021

85. Salzburg, Billrothstraße 11



des adaptierten Gebäudes im I. Physikalischen Institut der Universität Wien (Boltzmannngasse 5), während als offizieller Sitz des Instituts das Atominstitut der österreichischen Universitäten in der Schüttelstraße 115 firmierte.¹³

Ganz ähnlich war das Vorgehen hinsichtlich des zeitgleich gegründeten Instituts für Molekularbiologie, über das Präsident Erich Schmid in der Feierlichen Sitzung 1966 berichtete:

Das Institut arbeitet zunächst in sehr bescheidenem Rahmen in zwei Enklaven im Institut für Biochemie der Universität Wien und im Institut für physikalische Chemie der Universität Graz. Wir hoffen, in Bälde eine dritte Enklave in einem weiteren Institut der medizinischen Fakultät der Universität Wien eröffnen zu können. Vor uns liegt nun die große Aufgabe, einen geeigneten Bauplatz für das Institut, wenn irgend möglich im 9. Wiener Bezirk, in der Nachbarschaft der Kliniken, der physikalischen und chemischen Institute zu finden.¹⁴

Die Diskussion hinsichtlich der Frage eines geeigneten Standorts für einen Institutsneubau dauerte einige Jahre. Zur Disposition standen Lokalitäten in Wien, Niederösterreich und Salzburg, wobei schließlich die Entscheidung zugunsten Salzburgs fiel, wo die mittlerweile drei Abteilungen für Chemie (seit 1967 im sogenannten Alten Chemischen Institut der Universität Wien, Wasagasse 9), Physik (seit 1967 in Graz, Halbärthgasse 5, dann Heinrichstraße 28) und Biologie (seit 1971 am Zoologischen Institut der Universität Salzburg, Akademiestraße 56) räumlich zusammengeführt werden sollten. Entscheidend war schließlich eine großzügige Grundbesitz- und Geldzuwendung von Johannes Graf von Moy, der dafür 1974 mit der ÖAW-Me-

THIRRING, Wie es kam, 1984.

13 Vgl. Alm. 116 (1966), 18; Alm. 117 (1967), 18; Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre Experimentelle Hochenergiephysik, 1984, 15.

14 Alm. 116 (1966), 120f.

daille Bene merito in Gold geehrt wurde. Dank finanzieller Unterstützung von Stadt und Land Salzburg sowie des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF) konnte das von dem Salzburger Architekten Hans Hofmann geplante und gemeinsam mit seinem Sohn Erio umgesetzte Institutsgebäude in der Billrothstraße 11 (Abb. 85) im Jahr 1976 von den Abteilungen für Chemie und Biologie bezogen werden,¹⁵ womit Salzburg erstmals Sitz eines Akademieinstituts wurde. Die physikalische Abteilung musste am Salzburger Institut neu aufgebaut werden; die in Graz beheimatete Abteilung war im dortigen ÖAW-Institut für Röntgenkleinwinkelforschung (später Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung) aufgegangen.¹⁶ Rückblickend betonte wM Hans Tuppy, der der seinerzeitigen Wiener Abteilung an seinem Universitätsinstitut ein Domizil gegeben hatte und später Obmann des Kuratoriums war, nicht nur die Synergien mit dem Schwerpunkt für biologische Wissenschaften der Universität Salzburg, sondern auch den grenzüberschreitenden Blick, ermöglicht durch „die nicht allzu große Entfernung fachverwandter Institute der Max-Planck-Gesellschaft und der Universität in München“.¹⁷ Das Institut für Molekularbiologie wurde 2003 geschlossen,¹⁸ wobei einige Forschungsgruppen in die neu gegründeten Institute in Wien integriert werden konnten.

Einen anderen Weg beschritt die ÖAW mit der Gründung des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs (seit 1990 Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit), das 1969 seine Tätigkeit aufnahm und seinen Sitz in Krems an der Donau/Niederösterreich hatte.¹⁹ Dieser Umstand beruht auf dem Konzept des Initiators des Instituts, Harry Kühnel, Stadtarchivar in Krems, der mit dem Gedanken einer Institutsgründung an die ÖAW herangetreten war. Die Stadt Krems erklärte sich bereit, „die Räume [im ehemaligen Dominikanerkloster, Körnermarkt 13, Abb. 86] samt Einrichtung zur Verfügung“ zu stellen; der jährliche Sachaufwand sollte jeweils zur Hälfte von der Stadt Krems und dem Land Niederösterreich getragen werden. Die ÖAW erklärte sich bereit, den Personalaufwand „mit Sonderbudget des BMU“ bereitzustellen.²⁰ Die finanzielle Beteiligung des Landes Niederösterreich sollte in Form einer Subvention erfolgen, die von der ÖAW zu beantragen war. Kühnel merkte an: „In diesem Zusammenhang möge hervorgehoben werden, daß damit dem Wunsche des Landes Niederösterreich nach Errichtung wissenschaftlicher Institute in diesem

15 Vgl. PICHLER, Entwicklung, 2012, 230-232; PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 188-199.

16 Vgl. TUPPY, Institut für Molekularbiologie, 1997, 91f.

17 Ebd.

18 Vgl. KREIL, Schließung, 2005; siehe Kapitel 20, 554.

19 Siehe Kapitel 20, 487.

20 AÖAW, Realienkunde, K. 1, M. 1, Protokoll über die Vorbesprechung betreffend die Gründung eines „Instituts für Realienkunde“ v. 22.11.1967; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.11.1967 (C 3043); Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 119 (1969), 147.



86. Krems,
Körnermarkt 13

Bundesland Rechnung getragen wird.“²¹ Generalsekretär Herbert Hunger berichtete in der Feierlichen Sitzung 1969 über das neue Institut²² und dankte der Stadt Krems und dem Land Niederösterreich „für ihre Aufgeschlossenheit und wertvolle Förderung. [...] Der Großteil der [ÖAW-]Institute ist in Wien bzw. in den Universitätsstädten untergebracht. Neben Krems haben aber auch Leoben und Niederweiden einen wesentlichen Beitrag zur Schaffung solcher wissenschaftlicher Forschungsstätten geleistet.“²³

25.4 Außerösterreichische Standorte

Das im Jahr 1881 gegründete Österreichische Historische Institut in Rom gehört formell seit dem 1. Jänner 2012 zur ÖAW. Es bestanden jedoch durch das von der Akademie verwaltete Rom-Stipendium bereits seit Kriegsende 1945 und über das 1966 eingesetzte Kuratorium sehr enge Kontakte. Das Institut befindet sich in der Viale Bruno Buozzi 113 (Abb. 87), auf einem Grundstück, das der Republik Österreich vom italienischen Staat gestiftet worden war. In den Jahren 1936/37 wurde das von dem Wiener Architekten Karl Holey geplante Gebäude errichtet,²⁴ das bis heute Sitz des Instituts und des Österreichischen Kulturforums ist. Es verfügt über einen Veranstaltungssaal sowie über Zimmer für Stipendiat/innen und Gastforscher/innen. Von 1990 bis 2010 gehörte eine Außenstelle in Madrid zum Institut,²⁵ die zunächst kurzzeitig in der Calle Villanueva 21 untergebracht war, dann in der Paseo de la Castellana 180 (Abb. 88). Die Schließung der Außenstelle Madrid erfolgte zugleich mit der Pensionierung des einzigen dortigen Mitarbeiters im Jahr 2010.

Auch das der ÖAW im Jahr 2016 übertragene Österreichische Archäologische Institut (ÖAI), seit Ende 1988 im Gebäude der früheren Hochschule für Welthandel untergebracht,²⁶ brachte außerhalb Österreichs – nämlich in Athen, Ephesos und Kairo – gelegene Außenstellen mit; weiters eine Außen-

21 AÖAW, Realienkunde, K. 1, M. 1, Besprechungsvermerk Kühnells für die ÖAW v. 6.11.1967.

22 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 119 (1969), 147.

23 AÖAW, Realienkunde, K. 3, M. 29, Zeitungsausschnittsammlung, N. N., Österreichische Akademie der Wissenschaften würdigt Aufgeschlossenheit der Stadt Krems, in: Zwettler Nachrichten, 1.5.1969, gleichlautend in Niederösterreichische Landzeitung (Krems/Donau), 8.5.1969.

24 Vgl. RUDOLF, Geschichte, 1981, 133.

25 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 4.5.1990 (C 3342). In den Almanachen ist seit 1987/88 von einer „Außenstelle Madrid“ die Rede, da bereits ein Mitarbeiter dort tätig war.

26 Vgl. KNIBBE, Zentrale, 1998.



stelle in Krems an der Donau, die im Jahr 2009 eingerichtet worden war. Die Außenstelle Ephesos in Selçuk besteht seit 1895 und ist damit älter als das ÖAI selbst; die Außenstelle Kairo, 6A, Ismail Mohammed Street, Apt. 62, Stadtteil Zamalek, konnte 1972 etabliert werden,²⁷ und die Außenstelle in Athen, Leoforos Alexandras 26, verfügt seit 1908 über ein eigenes Gebäude auf einem Grundstück, das Österreich von der griechischen Regierung gewidmet worden war.²⁸

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die ÖAW auch eine enge Verbindung zu Bozen hat, wo sich seit 1958 die sogenannte Teßmann-Sammlung befindet. Der Südtiroler Jurist und Politiker Friedrich Teßmann (1884-1958) machte seine rund 12.000 Bände umfassende Bibliothek bzw. Sammlung von Tirolensia der Akademie zum Geschenk.²⁹ Die Bibliothek ist nach wie vor im Besitz der ÖAW und mittlerweile auf über 100.000 Bände angewachsen; sie ist als Teßmann-Sammlung Teil der seit 1982 nach Friedrich Teßmann benannten Landesbibliothek (Armando-Diaz-Straße 8, Abb. 89) der Öffentlichkeit zugänglich.

87. Rom, Viale Bruno Buozzi 113, Aufnahme 2017

88. Madrid, Paseo de la Castellana 180, Aufnahme 1998

25.5 Die Forschungseinrichtungen in Österreich außerhalb Wiens

Noch 1969 – es war das Jahr, in dem Generalsekretär Hunger, wie oben erwähnt, die Stadt Leoben bei der Feierlichen Sitzung wegen ihres finanziellen Beitrags würdigte – gründete die ÖAW das Institut für Festkörperphysik in Leoben, 1971 umbenannt in Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik (ab 1998: Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft). Die Stadt Leoben hatte das Gelände des sogenannten Josefhofs in unmittelbarer Nachbar-

27 Vgl. BIETAK, Zweigstelle Kairo, 1998, 90f.

28 Vgl. BAMMER, Gebäude, 1998; MITSOPOULOS-LEON, Zweigstelle Athen, 1998.

29 Vgl. SIENELL, Gründung, 2012, 41.

89. Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann in Bozen

90. Erich-Schmid-Institut in Leoben, Jahnstraße 12, Aufnahme 1975



Grafik 9: Gegenwärtige und ehemalige ÖAW-Standorte in Österreich



schaft zur Montanuniversität kostenfrei zur Verfügung gestellt; aus einem Architekturwettbewerb ging das Grazer Architektenbüro Karl Raimund Lorenz mit seinem Entwurf als Sieger hervor.³⁰ Das Institut erhielt damit 1976 in der Jahnstraße 12 ein eigenes, neu errichtetes Gebäude (Abb. 90). Es wird in Personalunion mit dem Vorstand des Instituts für Metallphysik (heute Materialphysik) der Montanuniversität Leoben geführt, „wodurch eine optimale Nutzung von Ressourcen gegeben ist. [...] Zahlreiche Mitarbeiter nehmen Lehrverpflichtungen wahr, Diplomanden und Dissertanten der Montanuniversität stellen einen großen Teil des wissenschaftlichen Nachwuchses des Instituts.“³¹

30 Vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 161-163. In der Bewertung des Entwurfs wurde folgendes festgestellt: „In städtebaulicher Hinsicht entspricht das Projekt der gegebenen Situation. In Bezug auf die Installation kann diese durch das vorgeschlagene Doppelstützensystem als flexibel bezeichnet werden. Die vorgeschlagene Konstruktion - Außenwände in Mauerwerk, in Stahlbetonstützen aufgelöst - läßt eine Wirtschaftlichkeit erwarten. Trotz der verhältnismäßig großen Außenflächen wird auch im Betrieb - bedingt durch die Ausführung der Außenwände - eine Wirtschaftlichkeit in Bezug auf Bauausführung und Betrieb zu erwarten sein“; ebd., 162.

31 FRATZL, Erich-Schmid-Institut, 2001, 1. Das Institut „arbeitet aufs engste zusammen mit

In der Steiermark war die ÖAW auch bereits zuvor vertreten. Seit 1966 bestand in Graz die Abteilung Physik des Instituts für Molekularbiologie, das später ein eigenes Gebäude in Salzburg bekommen sollte. In Graz war die Abteilung eng mit der Universität - und nicht mit der Technischen Hochschule (TH), ab 1976 Technische Universität (TU) Graz - verbunden; sie befand sich, wie oben erwähnt, bis 1969 in der Halbärthgasse 5, dann bis 1975 in der Heinrichstraße 28. An der TH hingegen war die Arbeitsgruppe Rinner bzw. die Abteilung für Satellitengeodäsie des 1972 gegründeten ÖAW-Instituts für Weltraumforschung untergebracht, und zwar vermittelt des ÖAW-Abteilungsleiters Karl Rinner, der zugleich Inhaber der II. Lehrkanzel für Geodäsie (später Lehrkanzel für Landvermessung und Photogrammetrie) der TH, Rechbauerstraße 12, war. Das Gleiche gilt für die Arbeitsgruppe Willibald Riedler bzw. die Abteilung für experimentelle Weltraumforschung, die am TH-Institut für Nachrichtentechnik und Wellenausbreitung, gleichfalls Rechbauerstraße 12, ihren Sitz hatte, in den 1990er Jahren allerdings auch über Räumlichkeiten in der Inffeldgasse 12 und der Steyrergasse 17 verfügte. Die dritte Abteilung des Instituts für Weltraumforschung, die sogenannte Arbeitsgruppe Burkard (später Abteilung für Physik des erdnahen Weltraums), war über ihren Arbeitsgruppenleiter Otto Burkard am Universitätsinstitut für Meteorologie (und Geophysik), Halbärthgasse 1, untergebracht. Anfang der 1990er Jahre hatte diese Abteilung einen weiteren Standort in der Elisabethstraße 20. Alle Abteilungen nutzen darüber hinaus auch das Observatorium Lustbühl (Lustbühlstraße 46). Die Abteilung für Satellitengeodäsie nutzte bis 2012 weiterhin Räumlichkeiten im Observatorium - und 2002/04 zusätzlich in der Steyrergasse 30 -, als das Institut für Weltraumforschung im November 2000 ein eigenes Gebäude im Süden von Graz, nämlich in Graz-Messendorf, Schmiedlstraße 6, erhalten hatte (Abb. 91). Dieser Neubau „stellt nicht nur eine entscheidende Verbesserung der bisher problematischen Raumsituation der Grazer ÖAW-Einrichtungen dar. Dieser neue Standort in der steiermärkischen Landeshauptstadt unterstreicht die Rolle der Akademie als ‚Österreichische‘ Akademie der Wissenschaften“, erklärte Präsident Welzig im Jahr 2000 zu dem in Bau befindlichen neuen Institutsgebäude für die Grazer ÖAW-Forschungseinrichtungen.³²

In diesem Gebäude wurden nicht nur die Abteilungen des Instituts für Weltraumforschung zusammengeführt und einige Büros für geisteswissen-



91. ÖAW-Forschungszentrum Graz, Schmiedlstraße 6, Aufnahme 2003

dem ebenfalls 1971 gegründeten Institut für Metallphysik der Montanuniversität Leoben“ (Strüwe, Institut, 1989, 1). So ist es kein Zufall, dass das ÖAW-Institut bis 1974 in den Almanachen unter der Adresse der Montanistischen Hochschule geführt wurde, bevor das eigene Gebäude in der Jahnstraße 12 in Betrieb genommen werden konnte.

32 WELZIG, Vorwort, 2000, 5.



92. Institut für
Limnologie in Lunz

93. Institut für
Limnologie in
Mondsee vor dem
(nach der Über-
gabe an die Univer-
sität Innsbruck
2014 abgeschlosse-
nen) Umbau,
Aufnahme 2003

schaftliche Projekte eingerichtet,³³ auch das Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung wurde dort untergebracht. Dieses 1974 als Institut für Röntgenfeinstrukturanalyse gegründete ÖAW-Institut (ab 1991: Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung, ab 2006: Institut für Biophysik und Nanosystemforschung) war seit seiner Gründung in unmittelbarer TH/TU-Nähe in der Steyrergasse 17 untergebracht gewesen. 2012 wurde das Institut aufgelöst, seine Abteilungen wurden der Universität Graz, der TU Graz sowie der Medizinischen Universität Graz übertragen. Von der starken Graz-Präsenz der ÖAW zeugt auch der Umstand, dass die Grazer Abteilung (mit Sitz in der Heinrichstraße 5) des 1977 übernommenen Instituts für Umweltwissenschaften und Naturschutz, das 1989 in das Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung eingegliedert wurde, über dessen Auflösung 1991 hinaus bis 1993 Bestand hatte.³⁴

Nicht unerwähnt bleiben soll außerdem, dass das Institut für Weltraumforschung die erste Forschungseinrichtung der ÖAW war, die sich gleichsam über das ganze Land spannte, da es - abgesehen von den Grazer Standorten des Instituts - auch Arbeitsgruppen in Innsbruck und Wien gab, die Anfang 1976 infolge „eine[r] bewußte[n] Konzentration“³⁵ auf den Standort Graz aufgelöst wurden. In Innsbruck war dies die Arbeitsgruppe Ferdinand Cap (an der Universität Innsbruck, Institut für Atomphysik, Abteilung Plasmaphysik, Sillgasse 8) und in Wien die Arbeitsgruppe Herbert Wilhelm König (an der TU, Institut für Hochfrequenztechnik, Gußhausstraße 25), die Arbeitsgruppe Heinz Parkus (an der TU, Institut für Mechanik) und schließlich die Arbeitsgruppe Roman Sexl (an der Universität Wien, Institut für Theoretische Physik, Strudlhofgasse 4).

Die Biologische Station Lunz wurde von der ÖAW unter verschiedenen Bezeichnungen bis 2002 betrieben (Abb. 92).³⁶ Ihr namensgebender Stand-

33 Vgl. BAUMGART/SCHUCH, ÖAW Forschungszentrum Graz, 2000, 41.

34 Und zwar als Forschungsstelle für Ökosystem- und Umweltstudien; siehe Kapitel 21, 40.

35 RIEDLER, Institut für Weltraumforschung Graz, 1998, 2.

36 Zunächst als Biologische Station Lunz, dann ab 1972 als Arbeitsgruppe resp. ab 1983 als Abteilung des Instituts für Limnologie (bis 1978: Limnologie und Gewässerschutz); zur Sta-

ort in Lunz (im Bezirk Scheibbs in Niederösterreich) wurde bereits 1899 von Richard Wettstein als besonders gut geeignet bezeichnet.³⁷ Bei dem Gebäude handelt es sich um eine von Karl Kupelwieser, dem Stifter der Forschungsstation, initiierte Adaption des Schlosses Seehof.³⁸ Ab 1972 war die Forschungsstätte gemeinsam mit dem 1981 errichteten Standort Mondsee (im oberösterreichischen Salzkammergut, Abb. 93) ein Teil des Instituts für Limnologie. Nach der Schließung des ÖAW-Standorts Lunz, der heute als gemeinsam von der Universität Wien, der Donau-Universität Krems und der Universität für Bodenkultur betriebener WasserCluster Lunz fortlebt, bestand das Institut für Limnologie nur noch aus dem Standort Mondsee; das Institut wurde 2012 der Universität Innsbruck übertragen. Ab 1972 war Lunz auch ein Standort der Internationalen Hydrologischen Dekade der UNESCO (1965-1974), die seit 1967 in Innsbruck (am Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Innsbruck) und Wien (an der Meteorologischen Zentralanstalt, später Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik) vertreten war.

Die Standorte in Lunz und Mondsee als limnologische Forschungsstätten wurden gleichsam zwangsläufig an Seen eingerichtet, wobei die Gründung der Biologischen Station Lunz durch Karl Kupelwieser im Jahr 1906³⁹ außerhalb des Einflussbereichs der Akademie lag. 1947 erfolgte durch die Einsetzung der Kommission für die Verwaltung der Biologischen Station Lunz die Integration der Station in die ÖAW. 1972 wurde das Institut für Limnologie und Gewässerschutz mit Abteilungen in Lunz und in Wien – letztere war räumlich eng an die Lehrkanzel für Limnologie der Universität angebunden – von dem Limnologen Heinz Löffler geleitet. Mit der Unterstützung des Landes Oberösterreich, das der ÖAW das Grundstück schenkte, wurde das neue Institutsgebäude in Mondsee errichtet und 1981 eröffnet. Die Abteilung Wien wurde nach Mondsee verlagert.⁴⁰

Generalsekretär Leopold Schmetterer würdigte im Jahr 1979 die zunehmende Förderung der ÖAW-Forschung durch die Bundesländer:

Die Tatsache, daß die Akademie nunmehr in Kürze auch in Oberösterreich ihre Tätigkeit im Rahmen eines Institutes aufnehmen kann, unterstreicht die Präsenz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in den Bundesländern unserer Heimat. Ich darf meiner Freude

tion vgl. SCHIEMER, Geschichte, 2014.

37 Vgl. LÖFFLER, 70 Jahre, 1976, 8.

38 Vgl. RUTNER, 50 Jahre, 1956, 11.

39 Vgl. GRUBER, Kupelwieser und Lunz, 2011.

40 Vgl. SCHIEMER, Geschichte, 2014, 44. „Eine größere Zahl von Mitarbeitern fand über viele Jahre [1972-1980] gemeinsam mit dem Personal der [von Löffler geleiteten] Lehrkanzel [für Limnologie] der Universität [Wien] in den angemieteten Räumlichkeiten, in Wien 9, Berggasse 18, vis-à-vis der ehemaligen Wohnung von Sigmund Freud, ihren Arbeitsplatz“; ebd.; vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 239-255.

darüber Ausdruck geben, daß die Bundesländer die Arbeit der Akademie in steigendem Maße schätzen und unterstützen.⁴¹

1977 hatte Präsident Herbert Hunger anlässlich der 1976 erfolgten Eröffnung des Erich-Schmid-Instituts für Festkörperphysik in Leoben und des Instituts für Molekularbiologie in Salzburg die Präsenz der ÖAW in mehr als der Hälfte aller Bundesländer betont:

Mit der Inbetriebnahme dieser beiden Institute beweist die Akademie zugleich, daß sie nicht eine Wiener Akademie, sondern eine Österreichische Akademie der Wissenschaften ist. Außer der Steiermark – hier sind noch die in Graz stationierten Institute für Weltraumforschung und für Röntgenfeinstrukturforschung zu nennen – und Salzburg verfügen schon heute Niederösterreich mit dem Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs in Krems und mit der Biologischen Station Lunz und das Burgenland mit dem Institut für Gegenwartsvolkskunde in Mattersburg und mit der Abteilung des Instituts für Vergleichende Verhaltensforschung in Donnerskirchen über Standorte von Akademieeinrichtungen.⁴²

Die Biologische Station, die auf dem Wilhelminenberg im 16. Wiener Gemeindebezirk, Savoyenstraße 1a (Abb. 94), ihren Sitz hatte, wurde im Jahr 1966 auf Anregung des BMU gemeinsam mit ihrer 1963 installierten Außenstelle in Rust am Neusiedlersee übernommen und in das Akademieinstitut für Vergleichende Verhaltensforschung umgewandelt.⁴³ Am Wilhelminenberg hatte Institutsgründer Otto Koenig die Station unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs unter Verwendung bereits bestehender Baracken einer dort stationierten Flakabteilung errichten und in den folgenden Jahren ausbauen lassen.⁴⁴ Die in Rust (Haydngasse 13) gelegene Einrichtung wurde 1968 mit der Institutsabteilung Ökosystemforschung in Donnerskirchen am Neusiedlersee (Bergstraße 10) zusammengelegt. Der Standort Rust wurde aufgegeben.⁴⁵ Zwischen 1969 und 1989 bestand der Standort in Don-

41 Bericht des Generalsekretärs Schmetterer, in: Alm. 129 (1979), 167.

42 Eröffnungsansprache des Präsidenten Hunger, in: Alm. 127 (1977), 175. In diesem Sinn äußerte er sich auch anlässlich des feierlichen Spatenstichs für das Institut für Molekularbiologie in Salzburg im Jänner 1974; vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 197f. Bei dem von Hunger erwähnten Standort Mattersburg handelte es sich um eine Zweigstelle des im Österreichischen Museum für Volkskunde untergebrachten Instituts für Gegenwartsvolkskunde; siehe unten, 266.

43 Siehe Kapitel 17, 309 u. Kapitel 18, 343.

44 Vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 124-128.

45 Der Standort in Rust sollte nach der Übernahme des Instituts durch die ÖAW erweitert werden. „Die Bemühungen, Gebäude für die Erweiterung in Rust zu finden, erwiesen sich als wenig aussichtsreich, weil sich die Freistadt zu jener Zeit in einer Phase aufblühenden Fremdenverkehrs befand, in der vorhandener Raum bevorzugt zu Fremdenzimmern ausgebaut wurde. So wurde der Sitz der Abteilung nach Donnerskirchen gelegt“ (PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 140).



nerskirchen, den die Akademie käuflich erworben und adaptiert hatte,⁴⁶ zunächst als Abteilung 2 (Ökosystemforschung) des Instituts, dann ab 1985 als selbstständige Forschungsstelle für Bioenergie.⁴⁷ Eine kurze Lebenszeit war auch den Standorten in Oberweiden im Marchfeld (zwischen 1970 und 1978, Trappenforschung resp. ethologische Wildtierforschung),⁴⁸ in Greifenstein-Altenberg/Niederösterreich (zwischen 1974 und 1990, Tiersoziologie) und in Grünau im Almtal/Oberösterreich (zwischen 1973 und 1990, Rauhfußhuhn-Forschungsstelle, Abb. 95) beschieden, wobei die Forschungseinrichtungen in Greifenstein-Altenberg und Grünau eng mit der Person von EM Konrad Lorenz verbunden waren und nach dessen Tod aufgelöst resp. von anderen Einrichtungen weitergeführt wurden.⁴⁹ Die genannten Einrichtungen beschäftigten in der Regel nur eine sehr geringe Anzahl von Mitarbeiter/-innen, die häufig Forschungen im Auftrag der öffentlichen Hand betrieben und deren Finanzierung mittelfristig nicht gesichert war.⁵⁰

Ihrer sozialen Verantwortung versuchte die Akademie bei der Auflösung von Standorten gerecht zu werden. Als 1989 die Forschungsstelle für Bioenergie geschlossen wurde, wurde darauf hingewiesen, dass der Leiter als Vertragsbediensteter des Bundes „im Bundesbereich weiter zu beschäftigen sein [wird], den Angestellten dagegen [...] eine weitere Beschäftigung im Rahmen der Akademie angeboten werden“ wird.⁵¹ Die Mitarbeiter/-innen aus Greifenstein-Altenberg wurden an das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung am Wilhelminenberg versetzt.⁵² 2010 wurde das ÖAW-Institut der Veterinärmedizinischen Universität Wien übertragen.

94. Wien 16, Institut für Vergleichende Verhaltensforschung, Savoyenstraße 1a, Aufnahmen 2011

95. Konrad Lorenz Forschungsstelle der Universität Wien in Grünau im Almtal, Aufnahme 2009

46 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtakademie v. 21.6.1968 (A 1187); zu den Details vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 141-144.

47 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 14.12.1984 (A 1321); AÖAW, Protokoll der math.-nat. Klasse v. 12.10.1989 (B 3250).

48 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 10.11.1978 (A 1274); AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 11.11.1977 (A 1266).

49 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 9.3.1990 (A 1369).

50 Vgl. AÖAW, Protokoll der math.-nat. Klasse v. 13.12.1985 (A 3220); AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 13.1.1989 (A 3245).

51 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 12.10.1989 (A 3250).

52 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 9.3.1990 (A 1369).



96. Linz, Science Park, Altenberger Straße 69

97. Innsbruck, Institut für Biomedizinische Altersforschung, Rennweg 10

Abgesehen von Rust und Donnerskirchen unterhielt die ÖAW mit Mattersburg noch einen weiteren Standort im Burgenland. Zeitgleich mit der Gründung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 1973 wurde der ÖAW eine von der burgenländischen Landesregierung finanzierte „Arbeits- und Präsentationsstelle“ in Mattersburg in Aussicht gestellt. Nachdem diese zunächst provisorisch im Alten Rathaus untergebracht worden war, erhielt das Institut 1976 Räumlichkeiten in der sogenannten Bauermühle (Schubertstraße 53).⁵³ Die Institutsgründung in Krems wurde hierfür explizit als Muster herangezogen, d. h. das Land Burgenland übernahm die Kosten für die Räumlichkeiten und den Sachaufwand.⁵⁴ Mit der 1992 erfolgten Schließung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, das seinen Sitz im Österreichischen Museum für Volkskunde (Wien 8, Laudongasse 15-19) hatte,⁵⁵ wurde auch die letzte Vertretung der ÖAW im Burgenland geschlossen.

Das über Jahrzehnte hinweg deutlich erkennbare Bestreben der ÖAW, bundesweit Forschung zu betreiben und geografisch über Wien hinaus als Institution präsent zu sein, wurde mit der Strukturreform 2012/13 abrupt beendet.⁵⁶ Die ÖAW ist außerhalb Wiens heute noch 1) in Innsbruck (Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung und Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, IQOQI), 2) in Graz (Institut für Weltraumforschung, Abb. 91), 3) in Linz (Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics, RICAM, Abb. 96) und 4) in Leoben⁵⁷ (Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft) vertreten. In Salzburg verblieb der ÖAW nach der

53 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.10.1975 (C 3192).

54 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 10.1.1973 (C 3123).

55 Das Institut für Gegenwartsvolkskunde hatte über den gesamten Zeitraum seines Bestehens seinen Sitz dort, wo es zunächst nur „provisorisch“ untergebracht worden war, „was nur deshalb möglich ist, weil die beiden Bearbeiter [...] hauptsächlich auswärts arbeiten“; Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 343.

56 Siehe Kapitel 19, 431 u. Kapitel 20, 459f.

57 In Leoben, Franz-Josef-Straße 18, befindet sich auch das Werkstoffkompetenzzentrum Leoben GmbH (Materials Center Leoben, MCL). Es wurde 1999 gegründet und ist „eine im Rahmen des K'-Programms gegründete GmbH, in der auch die ÖAW und die Montanuniversität Leoben Gesellschafter sind“ (FRATZL, Erich-Schmid-Institut, 2001, 16). Bis heute hält die ÖAW einen Anteil von 12,5 Prozent.

Übergabe des Instituts für Geographic Information Science - zuvor als Forschungsstelle für Geographic Information Science in der Schillerstraße 30 geführt - an die Universität die stattdessen eingesetzte Kommission für Geographic Information Science. Sie ist nicht personalführend und hat beratende Funktion. Anfang 2014 wurde das 2006 zunächst als Forschungsstelle in Dornbirn eingerichtete Institut für Atemgasanalytik (ab 2009 Institut) der Universität Innsbruck übertragen, womit die erste ÖAW-Forschungseinrichtung in Vorarlberg nur eine kurzzeitige Episode blieb.

In Innsbruck wurde 1990 das Institut für Biomedizinische Altersforschung - hervorgegangen aus der 1986 eingerichteten Forschungsstelle für Immunendokrinologie - „mit Unterstützung durch das Land Tirol und die Stadt Innsbruck gegründet und in einem für Forschungszwecke optimal adaptierten historischen Gebäude“, der Schindler-Villa (Rennweg 10, Abb. 97), untergebracht.⁵⁸ Auch in diesem Fall wurde die ÖAW von Stadt und Land unterstützt; die Forschungsstelle bzw. das Institut war zunächst an der Universität, und zwar am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie, Fritz-Pregl-Straße 3, untergebracht, bevor ein eigenes Gebäude bezogen werden konnte. Präsident Welzig betonte anlässlich der Erweiterung des bestehenden Hauses im Jahr 2003, dass sich die ÖAW mit der Gründung des Instituts „erstmalig mit einer Forschungseinrichtung im Westen Österreichs etabliert und damit zugleich ihre Rolle als ‚Österreichische‘ Akademie der Wissenschaften unterstrichen“⁵⁹ habe. 2012 wurde das Institut der Universität Innsbruck übertragen.⁶⁰

Für den Innsbrucker Standort des im Jahr 2003 gegründeten Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) übernahm die ÖAW auf dem im Jänner 2005 eröffneten Campus der Universität das dritte Stockwerk im ICT-Gebäude (Otto-Hittmair-Platz 1⁶¹/Technikerstraße 21a) sowie Labors und Werkstätten im Untergeschoss.⁶² Wie schon bei anderen Institutsgründungen in den Bundesländern konnte die ÖAW auch hier auf beachtliche Mittel der öffentlichen Hand, in diesem Fall des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck, zurückgreifen. Im selben Gebäude war bis Frühjahr 2021 auch das 2006 zunächst als Forschungsstelle eingerichtete Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung untergebracht; seither befindet es sich am Innrain 25.

Hinsichtlich des Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics (RICAM) ging man einen ähnlichen Weg. Das ÖAW-Institut bezog Räumlichkeiten im neu geschaffenen Universitätscampus der

58 WICK, Institut für Biomedizinische Altersforschung, 1998, 1.

59 SCHUCH, Erweiterung, 2003, 5.

60 Vgl. ÖAW, Wissen - eine Bilanz 2012, 26.

61 Die Bezeichnung des Platzes nach dem aus Innsbruck stammenden österreichischen Physiker und früheren ÖAW-Präsidenten geht auf eine Initiative des IQOQI zurück; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 24.6.2004 (B 3365).

62 Vgl. IQOQI, Unterwegs, 2009, 4f.

Johannes Kepler Universität Linz (Science Park, Altenberger Straße 69, Abb. 96), es ist im vierten Stock von Gebäude 2 untergebracht. „Entscheidend für die Standortwahl waren sehr gute Voraussetzungen für die Entwicklung des neuen Instituts zu einer Spitzeneinrichtung der internationalen mathematischen Forschung“, betonte Generalsekretär Herbert Mang anlässlich der Feierlichen Sitzung 2003.⁶³ In diesem Fall stellten das Land Oberösterreich und der Rat für Forschung und Technologieentwicklung großzügige Mittel zur Verfügung, die die Wahl des Standorts maßgeblich beeinflussten. Die Gründung des RICAM und seine Unterbringung im Science Park der Universität Linz ist überdies eng mit der Person von WM Heinz Engl verbunden.

25.6 Die Forschungseinrichtungen in Wien

Das 1968 gegründete Institut für Hirnforschung, das zunächst aus der Abteilung für Neuropharmakologie und der Abteilung für Neurophysiologie, Neuroanatomie und Neuropathologie bestand, verfügte nie über ein eigenes Institutsgebäude, obwohl bereits im *Forschungsprogramm 1972-1976* die Errichtung eines solchen vorgesehen war.⁶⁴ Das Institut war zeit seines Bestehens in den Schwesterinstituten der Universität untergebracht, namentlich im Pharmakologischen Institut (Währinger Straße 13a), im Neurophysiologischen Institut (Währinger Straße 17) und im Neurologischen Institut (Schwarzspanierstraße 17). Daran änderte sich auch nichts, als das Institut für Hirnforschung im Juni 1990 geschlossen und die verbleibenden Abteilungen in Forschungsstellen – nämlich die Forschungsstelle für Physiologie und Anatomie der Hirnrinde und die Forschungsstelle für Experimentelle Neuropathologie – umgewandelt wurden; diese wurden schließlich 1994 bzw. 1995 geschlossen.

Auch das – ebenfalls 1968 gegründete – Institut für Kartographie, das in der Nähe des Geographischen Instituts der Universität Wien (im 1962 errichteten Neuen Institutsgebäude NIG, Universitätsstraße 7, Abb. 98) lag, war anfangs eng an das verwandte Universitätsinstitut angebunden. Nachdem schon 1978 vermerkt wurde, dass die Räumlichkeiten nicht ausreichend seien,⁶⁵ wurde das Institut 1982 in die unmittelbare Nachbarschaft des ÖAW-Hauptgebäudes in die Bäckerstraße 20 verlegt, wo es bis zu seiner Auflösung im Jahr 1993 blieb.

Als weiteres Beispiel sei das 1973 gegründete Institut für Publikumsforschung genannt, das lange Jahre im Institut für Theaterwissenschaft der Universität (zunächst in der Gölsdorfasse 3, dann in der Hofburg,

63 Alm. 153 (2003), 263.

64 Vgl. ÖAW, Forschungsprogramm 1972-1976, 1972, 79.

65 Vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 233.



98. Wien 1, Neues
Institutsgebäude
der Universität
Wien



99. Wien 1,
Sonnenfelsgasse 19, Aufnahme 2021



100. Wien 3,
Kegelgasse 27,
Aufnahme 2015



101. Wien 3,
Vordere Zollamtsstraße 3, Aufnahme 2021

Batthyanystiege, beide im 1. Wiener Gemeindebezirk) untergebracht war, bevor es 1982 in das der ÖAW gewidmete Haus Sonnenfelsgasse 19 (Abb. 99) und damit in unmittelbare Nähe des Hauptgebäudes verlegt wurde.

Einen ähnlichen Weg beschritt die Akademie im Fall des Instituts für Demographie,⁶⁶ das seit seiner Gründung 1975 in den Räumlichkeiten des Statistischen Zentralamts (zunächst in der Neuen Hofburg am Heldenplatz, seit 1977 in der Hinteren Zollamtsstraße 4 und schließlich seit 1985 in der Hinteren Zollamtsstraße 2b, jeweils im 3. Wiener Gemeindebezirk) untergebracht war. Der Umzug des Statistischen Zentralamts in die Guglgasse 13 (Wien 11) wurde genutzt, um das ÖAW-Institut, das mittlerweile neben dem Standort in der Hinteren Zollamtsstraße 2b auch ein Branch Office in der Kegelgasse 27 (seit 1992, Abb. 100) besaß, am neuen Standort in der Prinz-Eugen-Straße 8-10 (Abb. 107) zusammenzuführen, sodass sich mehrere ÖAW-Einrichtungen unter einem Dach befanden. Mit der Verlagerung in den neuen Campus der Wirtschaftsuniversität im Jahr 2015 - nach einigen Jahren in der Wohllebengasse 12-14 (Abb. 82) - wurde ein ungewöhnlicher Weg beschritten, da das Institut damit aus der räumlichen Verbindung mit den anderen ÖAW-Forschungseinrichtungen und dem Hauptgebäude herausgelöst wurde. Mit der temporären Rückführung des Instituts in das

66 Zu den Standorten dieses Instituts vgl. die Grafik bei GOUJON/FÜRNKRANZ-PRSKAWETZ, 40 years, 2015, 8.

102. Wien 3, IMBA/
GMI-Gebäude,
Dr.-Bohr-Gasse 3,
Aufnahme 2006



103. Wien 9,
CeMM, Lazarett-
gasse 14, Aufnah-
me 2021



Ausweichquartier in der Vorderen Zollamtsstraße 3 (Abb. 101) im Jahr 2019 hat man diesen Schritt gleichsam wieder rückgängig gemacht.

Das Prozedere hinsichtlich der 1999/2000 ins Leben gerufenen GmbHs war in struktureller Hinsicht dasselbe. Die ÖAW konnte nur mithilfe einer starken finanziellen Beteiligung von Bund und Land resp. der Stadt Wien tätig werden; in diesem Fall kam mit Boehringer Ingelheim noch ein Pharmaunternehmen als zusätzlicher Player ins Spiel. Die ÖAW konnte auf dem Gelände des neu geschaffenen Campus Vienna BioCenter (Wien 3) ein Gebäude für das Institut für Molekulare Biotechnologie (IMBA, gegr. 1999 als GmbH der ÖAW) und das Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie (GMI, gegr. 2000 als GmbH der ÖAW), Dr.-Bohr-Gasse 3 (Abb. 102), errichten; der Entwurf stammte vom Architekten Boris Podrecca.⁶⁷ Auf dem Campus befinden sich noch etliche weitere Forschungseinrichtungen der Life Sciences, die von anderen Trägern betrieben werden; insgesamt waren 2015 auf dem Gelände rund 2.000 Personen in Forschung und Lehre tätig.⁶⁸

Das gleichfalls als GmbH betriebene Forschungszentrum für Molekulare Medizin (CeMM, gegr. 2000) bezog 2011 sein eigenes Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zum AKH (Lazarettgasse 14, Abb. 103),⁶⁹ nachdem es zunächst in der Lazarettgasse 19/3 untergebracht gewesen war. Das neue Gebäude wurde von dem Architekten Ernst Kopper entworfen, die künstlerische Glasfassade von Peter Kogler. „CeMM wurde als Kooperation der ÖAW und der Medizinischen Universität Wien mit finanzieller Unterstützung des BMWF und logistischer Unterstützung des AKH/Stadt Wien [...] gegründet“,

67 Vgl. WIRTH, Campus, 2013, bes. 111-127; WIRTH, Universität, 2015, bes. 166-169. Über das GMI berichtet sein Gründungsdirektor Dieter Schweizer, dass die Arbeiten 2003/04 „at several temporary locations throughout Vienna“ aufgenommen worden seien, bevor Anfang 2006 der neue Standort bezogen werden konnte. SIOMOS, GMI, 2007, 2; siehe Kapitel 20, 558.

68 Vgl. WIRTH, Universität, 2015, 153.

69 Siehe Kapitel 20, 334.

heißt es in einem Flyer, der für die Finanzierung der Glasfassade durch private Förderer warb.⁷⁰

Für fast alle der heute bestehenden Institute der phil.-hist. Klasse gilt, dass sie in größtmöglicher Nähe zum Hauptgebäude angesiedelt sind. Als Ausnahmen sind nur das 2016 an die ÖAW angegliederte Österreichische Archäologische Institut (Wien 19, Franz-Klein-Gasse 1)⁷¹ sowie das Institut für Europäisches Schadenersatzrecht (Wien 1, Landesgerichtsstraße 11, ab 2007 Reichsratsstraße 17)⁷² zu nennen, wobei sich letzteres in unmittelbarer Nähe zur Universität befindet. Eine durchaus nicht untypische Wanderung machte das Institut für Stadt- und Regionalforschung, das – noch als Kommission für Raumforschung (und Wiederaufbau) – zunächst im Geographischen Institut der Universität untergebracht war, dann räumlich von der Universität gelöst wurde und in der Folge in der Singerstraße 7 (von 1971 bis 1976) und schließlich in der Postgasse 7–9 (beide Wien 1) seinen Sitz hatte. Auch die Kommission für die Ausarbeitung eines Österreichischen Biographischen Lexikons (mittlerweile eine Abteilung des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage, ACDH-CH) hatte ihren ersten Arbeitssitz 1960 an der Universität, und zwar am Institut für Österreichische Geschichtsforschung.⁷³ Die Kommission wurde 1963 in das Hauptgebäude der ÖAW verlegt, die folgenden Stationen waren Fleischmarkt 22 (1. Bezirk, von 1972 bis 1996, Abb. 104), Kegelgasse 27 (bis 2011, Abb. 100), Strohgasse 45 (bis 2015, jeweils 3. Bezirk) und schließlich Hollandstraße 11–13 (2. Bezirk). Ebenso hatte man 1953 die Kommission für die archäologische Erforschung Kleinasiens, die bis dahin ihren Sitz am Archäologischen Institut der Universität Wien hatte,⁷⁴ in das ÖAW-Hauptgebäude verlegt.



104. Wien I,
Fleischmarkt
20–22, Aufnahme
2021

70 AÖAW, Öffentlichkeit-Druckschriften, K. 4, M. 164, Flyer (ca. 2009).

71 Unter dem Namen Österreichisches Archäologisches Institut wurden zum 1. Jänner 2021 drei Institute fusioniert: das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI), das Institut für Orientalische und Europäische Archäologie (OREA) und das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt), wobei die beiden letzteren ihren Sitz in der Hollandstraße 11–13 haben.

72 Hier hatten 2001 das Phonogrammarchiv resp. das Institut für Schallforschung adaptierte Räume des früheren Sprachlabors der Universität Wien erhalten; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.10.2000 (A 1464).

73 An diesem Institut mit Sitz im Hauptgebäude der Universität standen der ÖAW bis 1996/97 immer wieder Arbeitsplätze für verschiedene ihrer historischen Forschungseinrichtungen wie die Kommission für die Schaffung einer Geschichte Österreichs, die Kommission für die Wiener Diplomata-Ausgabe der Monumenta Germaniae Historica, die Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii oder die Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters zur Verfügung.

74 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 10.3.1954 (C 2829).

105. Wien 1,
Bäckerstraße 20,
Aufnahme 2021



106. Wien 3,
Apostelgasse 23,
Aufnahme 2021



107. Wien 4,
Prinz-Eugen-
Straße 8–10,
Aufnahme 2015



Als eine Forschungseinrichtung, die bei ihrer Tätigkeit ohne besondere Nähe zur Universität auskam, sei beispielhaft die Kirchenväterkommission (Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter, CSEL) genannt. Diese war zunächst im ÖAW-Hauptgebäude untergebracht, dann in der Wollzeile 25 (von 1972 bis 1975), in der Postgasse 7-9 (von 1976 bis 1995) und schließlich in der Sonnenfelsgasse 19 (jeweils 1. Bezirk, Abb. 99); mit der Übertragung der Kommission 2012 an die Universität Salzburg wurden die in Wien verbliebenen Arbeitsplätze in die Postgasse 7-9 verlegt.

In der Nähe des Hauptgebäudes - oder im Hauptgebäude selbst - gab es zahlreiche kleinere Forschungseinrichtungen. Hierbei ist an jene Kommissionen zu denken, die im 1. Bezirk in der Wollzeile 25 (von 1972 bis 1976), am Fleischmarkt 20-22 (von 1972 bis 2015, Abb. 104), in der Postgasse 7-9 (Stöckl und Nachbargebäude, seit 1975), in der Sonnenfelsgasse 19 (seit 1982, Abb. 99),⁷⁵ in der Bäckerstraße 20 (von 1982 bis 2003, Abb. 105) und in der Bäckerstraße 13 (von 1996 bis 2015) untergebracht waren. Im 3. Bezirk befanden sich ÖAW-Einrichtungen in der Kegelgasse 27 (von 1987/88 bis 2017, Abb. 100), in der Strohgasse 45 (von 1998/99 bis 2017) und in der Apostelgasse 23 (seit 2010, Abb. 106). Anfang der 2000er Jahre hat man versucht, dem größeren Raumbedarf aufgrund des erweiterten Personalstands dahingehend Rechnung zu tragen, dass größere Standorte geschaffen wurden, die mehrere kleinere Einrichtungen, aber durchaus auch personalstärkere Institute wie das Institut für Mittelalterforschung, das aus dem Zusammenschluss einiger kleinerer Forschungskommissionen hervorgegangen war, aufnehmen konnten.⁷⁶ Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen wurden die Standorte in der Prinz-Eugen-Straße 8-10 (von 2001/02 bis 2009,

75 Vgl. die Bemerkung bei PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 234-236, wonach die Widmung des Hauses zugunsten der ÖAW bereits 1977 erfolgt war.

76 2008 hatte Generalsekretär Herwig Friesinger festgestellt: „Die Raumressourcen der ÖAW für Forschungs-, Veranstaltungs- und Verwaltungszwecke sind im Berichtszeitraum [1998-2007] von 27.000 m² um das 2,5-fache auf über 68.000 m² angewachsen; ca. die Hälfte dieser Fläche befindet sich im Eigentum der ÖAW.“ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.3.2008 (A 1526); vgl. Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Zahlen und Fakten, 2009, 44.

Abb. 107), in der Wohllebengasse 12-14 (seit 2006/07, Abb. 82) und schließlich in der Hollandstraße 11-13 (seit 2015) angemietet und in Betrieb genommen - wobei die bisher genutzten Standorte durchaus nicht aufgegeben wurden.

Im Jahr 2022 wird die räumliche Konsolidierung der in Wien verteilten Einrichtungen auf durchaus logische und konsequente Weise fortgesetzt: Die ÖAW beginnt mit dem Bezug von Räumlichkeiten in der ehemaligen Postsparkasse am Georg-Coch-Platz 2 im 1. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 108) und nutzt gemeinsam mit anderen Einrichtungen, u. a. der Universität für angewandte Kunst Wien und der Johannes Kepler Universität Linz, das denkmalgeschützte Gebäude, das 1904 bis 1912 nach Plänen von Otto Wagner errichtet wurde und zu den bekanntesten Jugendstilbauten Wiens zählt. Eine Vielzahl von ÖAW-Forschungseinrichtungen wird unter einem gemeinsamen Dach vereint sein; die geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Einheiten der ÖAW werden rund 10.000 Quadratmeter belegen.⁷⁷ Die Postsparkasse liegt in unmittelbarer Nähe des ebenfalls 2022 eröffneten Campus Akademie, mit dem ein neuer attraktiver Standort im Alten Universitätsviertel rund um das ÖAW-Hauptgebäude am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz geschaffen wird.



108. Wien I, Postsparkasse, Aufnahme 2020

25.7 Resümee

In der institutionellen Ausbauphase ab Mitte der 1960er Jahre verfolgte die ÖAW unter geografischen Aspekten keine besondere Strategie. Immerhin erkannte die Akademie, dass es durchaus hilfreich sein konnte, den engeren Wiener Raum zu verlassen und auch außerhalb der Hauptstadt Standorte zu errichten. Eine enge Bindung an die örtlichen Universitäten, wie in Innsbruck, Salzburg, Graz und Leoben, war dabei sehr gern gesehen, das Fehlen einer solchen aber kein Ausschlusskriterium, was im Fall von Krems deutlich erkennbar ist: Hier gelang es der Akademie mit geringem (finanziellen) Aufwand und tatkräftiger Unterstützung der niederösterreich-

⁷⁷ Vgl. Wiener Postsparkasse als neuer Forschungsstandort der ÖAW, <https://www.oew.ac.at/detail/news/wiener-postsparkasse-als-neuer-forschungsstandort-der-oew>. Das Gebäude wurde 2013 von der Signa Prime Selection des Immobilieninvestors Rene Benko erworben und 2019 an die Bundesimmobiliengesellschaft vermietet, die es wiederum an die hier untergebrachten Universitäten und Forschungseinrichtungen vermietet; vgl. Kunst und Forschung in der Postsparkasse, wien.orf.at, 26.11.2019, <https://wien.orf.at/stories/3023513/>; Benkos Postsparkasse nach BIG-Deal mehr wert, wien.orf.at, 23.2.2020, <https://wien.orf.at/stories/3035893/> (abgerufen am 15.11.2021).

chischen Landesregierung und der Stadt Krems, ein innovatives Institut zu errichten, das bereits Ende der 1960er Jahre die Möglichkeiten des Einsatzes von Computertechniken wahrnahm und zu nutzen wusste.⁷⁸ Ebenfalls in Niederösterreich wurde 2008 das Institut für Integrierte Sensorsysteme (2002 als Forschungsstelle eingerichtet) gegründet. Es wurde zu Jahresbeginn 2013 der Donau-Universität Krems übertragen.⁷⁹

Die Kommissionen und Institute der phil.-hist. Klasse, die in personeller Hinsicht oftmals deutlich kleiner waren als jene der math.-nat. Klasse, waren überwiegend in Wien angesiedelt und zumeist eher in der Nähe des ÖAW-Hauptgebäudes untergebracht als in der Nähe der verwandten Universitätsinstitute. Ausnahmen waren das Institut für Gegenwartsvolkskunde, das am Österreichischen Museum für Volkskunde untergebracht war, oder das Institut für Demographie, das Räumlichkeiten des Statistischen Zentralamts nutzte.

Die ÖAW hat infolge der Strukturreform von 2012/13 an Präsenz in den Bundesländern eingebüßt. An Universitäten abgetreten wurden das Institut für Limnologie (Mondsee), das Institut für Biomedizinische Altersforschung (Innsbruck), das Institut für Atemgasanalytik (Dornbirn), das Institut für Biophysik und Nanosystemforschung (Graz) und das Institut für Integrierte Sensorsysteme (Wiener Neustadt) sowie das Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Krems). Die ÖAW ist seither in Niederösterreich und Vorarlberg nicht mehr vertreten. Schon zuvor hatte das Burgenland keinen ÖAW-Standort mehr; in Kärnten war die ÖAW nie mit einer Forschungseinrichtung vertreten. In Oberösterreich (Linz), Tirol (Innsbruck) und der Steiermark (Graz und Leoben) ist die ÖAW nach wie vor durch Institute präsent, in Graz mit einem ÖAW-Institutsgebäude.

Grundsätzlich war die Standortwahl von drei Faktoren abhängig: erstens von der Nähe zu den Universitäten, was die Gründung in deren Nachbarschaft und vor allem in den größten Städten des Landes mit sich brachte. So lehnte die ÖAW das Offert der niederösterreichischen Landesregierung, das Institut für Molekularbiologie in Breitenfurt zu errichten, wegen der ungünstigen Verbindung zu den einschlägigen Forschungseinrichtungen in Wien ab.⁸⁰ Eine bemerkenswerte Ausnahme ist das Institut für mittelalterliche Realienkunde in Krems, das aufgrund seiner Thematik nicht zwingend einer räumlichen Anbindung an eine Universität bedurfte. Die Nähe zur Universität – so erkannte man in den 1970er Jahren – sollte dabei aber nicht dauerhaft so weit gehen, dass die ÖAW-Einrichtungen darin „nur“ als Gast geduldet waren, wie der Architekt Rainer Pawkowicz 1978 in seiner Dissertation betonte: „Viele Akademie-Institute sind auch heute noch in Räumen

78 Vgl. AÖAW, Realienkunde, K. 3, M. 29, Zeitungsausschnittsammlung, N. N., Das ganze Mittelalter im Computer, in: Der Erzähler, 16.3.1969.

79 Vgl. Präsident der ÖAW, Wissen – eine Bilanz 2012, 2013, 13.

80 Vgl. PAWKOWICZ, Akademie, 1978, 191.

der Universität oder in der Akademie ‚leihweise‘ zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten untergebracht.“⁸¹ Angestrebt wurde allerdings stets eine gewisse Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von den Universitäten in Raumfragen.

Zweitens war die Nähe zum Forschungsobjekt relevant, was in erster Linie für die Wahl des Standorts einiger biologischer Forschungsstätten maßgeblich war, etwa der limnologischen Einrichtungen in Lunz und Mondsee oder jener in Rust/Donnerskirchen und Niederweiden, wobei letztere nicht die erforderliche Größe entwickeln konnten, um dauerhaft bestehen zu können. Insbesondere bei diesen beiden Faktoren war die ÖAW freilich abhängig von der Kooperations- und vor allem der Finanzierungsbereitschaft regionaler und lokaler (politischer) Entscheidungsträger und anderer Partner. Im Jahr 2004 wies Präsident Herbert Mang „mit Nachdruck [...] darauf hin, dass ein Engagement der ÖAW nur bei 100%-iger Finanzierung durch das [jeweilige Bundes-]Land möglich sei“.⁸²

Drittens war die Nähe zum Hauptgebäude der ÖAW ein ganz wesentlicher Aspekt für die Wahl des Standorts insbesondere der kleineren Forschungseinrichtungen der phil.-hist. Klasse, die ab den 1960er Jahren zunehmend personalführend wurden. Zunächst wurden recht kleine Standorte angemietet oder als Widmung von der Stadt Wien angenommen; ab den 2000er Jahren begann man damit, die Forschungsstätten in größeren Gebäuden zusammenzufassen. Die an sich banale Tatsache, dass kurze Wege zwischen der Verwaltung und den Mitarbeiter/innen durchaus hilfreich sind, hat den gelehrten Charakter des spätmittelalterlichen Universitätsviertels bewahrt resp. ihm diesen wiedergegeben. „Dieser halbe Quadratkilometer zwischen Dominikanerkloster im Osten, Fleischmarkt im Norden, Lugeck im Westen und der Wollzeile im Süden war seit dem späten Mittelalter Zentrum der Wissensproduktion“;⁸³ hier „wurde im buchstäblichen Sinne Wissenschaftsgeschichte geschrieben“.⁸⁴ Die Wiederherstellung des alten Universitätsviertels erhält durch die Errichtung des Campus Akademie⁸⁵ auch eine optische und öffentlichkeitswirksame Präsenz.

81 Ebd., 20.

82 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.12.2004 (B 3368).

83 FEICHTINGER, Wissenschaftsgeschichte, 2020, 63; vgl. CSÁKY, Erinnerungsraum, 2001, 261.

84 FEICHTINGER, Wissenschaftsgeschichte, 2020, 64.

85 Siehe Kapitel 26, 334.